

[IN]VISIBLE

HERSTORIES OF MINORITY AND
MIGRANT WOMEN IN SPORT



Die Produktion der Ausstellung und des Booklets wurde finanziell ermöglicht durch:

Co-funded by the Erasmus+ Programme of the European Union



Bundesministerium Kunst, Kultur, öffentlicher Dienst und Sport



Frauenservice Wien

VORWORT

Liebe Leser*innen,
liebe Ausstellungs-Besucher*innen,

in Händen haltet ihr das Begleitheft zur Ausstellung “[in]visible – herstories of minority and migrant women”.

Frauen* und Mädchen*, die im Sport ihren Weg gemacht haben, werden in der Wanderausstellung porträtiert. Sie sind Vorbilder, um anderen Mut zu machen. Sport kann ein großartiger Ort sein, an dem Menschen zusammenkommen, Spaß haben, soziale Anerkennung erfahren und Selbstbewusstsein gestärkt wird. Dafür muss Sport, egal ob in Vereinen oder in selbstorganisierten Gruppen, allen Menschen offenstehen. Diskriminierungen haben hier wie überall in der Gesellschaft nichts verloren.

Alle Porträts der Ausstellung kannst du hier im Heft nachlesen. Und es gibt zusätzliche Informationen, zum Beispiel über die erste Station der Ausstellung: Wien, und welche Geschichten diese Stadt über Migration, Frauen und Sport zu erzählen hat sowie eine Kontaktliste mit Initiativen im Sport.

Auch gibt es Fragen und Aufgaben, die euch zur weiteren Auseinandersetzung mit dem Thema Vielfalt im Sport und dem Abbau von Diskriminierung von Frauen* mit Migrationsgeschichte(n) sowie BPoC ermuntern sollen.

Viel Spaß beim Lesen und wir sehen uns am Sportplatz :-)
fairplay Initiative

INHALT

Über die Ausstellung	4
Über das Projekt	5
Frauen-Sportstadt Wien	6
Portraits	
Liu Jia	8
Melinda Pécsiné Lázár	9
Jéssica Silva	10
Blessing Kingsley	11
Helia Mirzaei	12
Vera Dumser	13
Nadia Ejjafini	14
Fatna Maraoui	15
Tuğba Tekal	16
Alexandrina Cabral Barbosa	17
Maria Assunção Tavares	18
Nada Arbaji	19
Carmen Pimentel	20
Sarah Anulika Nweremizu	21
Mozhgan Azarkashb	22
Gertrude Nneka Onyejiaku	23
Arbeitsaufgaben & Diskussionsfragen	24
Sport Inclusion Network	26

Impressum – Herausgeber_in: fairplay – Vienna Institute for International Dialogue and Cooperation (VIDC) | Möllwaldplatz 5/9, A-1040 Wien | Email: fairplay@vidc.org | www.fairplay.or.at | Redaktion und Texte: Nikola Staritz, mit Unterstützung der Projektpartner | Übersetzung und Lektorat: Rose Signe, Ines Greinstetter | Bilder: Liu Jia (at): Gepa Pictures; Nadia Ejjafini (it): Giancarlo Colombo Fidal; Fatna Naraoui (it): Giancarlo Colombo Fidal; Carmen Pimentel (it): Giuseppe Facchini; Mozhgan Azarkashb (de): Dana Rösiger@Discover Football; S.6: Altera Porta; S.7: Christopher Glanzl; S.26: Lea Pelc; S.27: Lea Pelc, Georg Kinast (kleines Bild) | Grafik: Patricia Enigl | © 2021

Das SPIN Women Projekt wird ko-finanziert von der Europäischen Kommission im Rahmen des ERASMUS+ Sport Programmes. Diese Publikation spiegelt ausschließlich die Sicht der Herausgeber wider.

ÜBER DIE AUSSTELLUNG

„*Als junges Mädchen sehnte ich mich danach, ein Mädchen im Fernsehen zu sehen, das aussah wie ich*“, erzählt uns die irische U19-Fußball-Teamspielerin Blessing Kingsley. Ihre Eltern kommen aus Nigeria, sie ist schwarz. Fehlende Vorbilder, wenig Anerkennung für Mädchen im Sport, Rassismus.

„*Wie ein Fisch ohne Wasser*“ (Nadia Ejjafini) – Das Gefühl, alleine zu sein, irgendwie daneben zu stehen und nicht dazuzugehören, nicht willkommen oder eben einfach „anders“ zu sein, das kennen alle, die in der Ausstellung „[in]visible – herstories of migrant and minority women in sport“ zu Wort kommen.

Die Porträtierten kommen aus den verschiedensten Sportarten und ihre Geschichten und Hintergründe unterscheiden sich: Manche mussten flüchten oder haben für den Sport ihr Land verlassen, andere gehören einer ethnischen Minderheit an, wieder andere sind BPoC (Black and People of Colour) oder haben Eltern, die aus einem anderen Land kommen. Die einen sind Spitzensportlerinnen, die anderen im Breitensport aktiv; manche starten gerade durch, andere haben ihre Karriere schon hinter sich.

Sie sind Europameisterinnen, Nationalteamspielerinnen oder Hobbysportlerinnen. Aber sie alle teilen etwas: Sie sind Frauen, sie sind nicht weiß bzw. gehören nicht zur sogenannten Mehrheitsgesellschaft; und sie leben ihren Sport – als Athletinnen, Schiedsrichterinnen oder Trainerinnen. Und sie alle gehören dazu und machen den Sport zu dem, was er ist: der schönsten Nebensache der Welt. Die Ausstellung „[in]visible“ erzählt die Geschichten von Minderheiten und Migrantinnen im Sport und gibt ihnen eine Stimme und zeigt, wie sie trotz aller Barrieren zu dem wurden, was sie heute sind: starke Frauen im Sport. Es ist Ziel dieser Ausstellung, Vorbilder zu schaffen für Mädchen und Frauen im Sport. Denn es gibt sie, die Sportlerinnen, die aussehen wie Blessing Kingsley. Nur bleiben sie oft unsichtbar und erfahren nicht jene Anerkennung, die sie verdienen. Ein männlich dominiertes Feld wie der Sport lässt Frauen und Mädchen wenig Raum: medial, aber auch was Infrastruktur und finanzielle Unterstützung betrifft. „*Wir müssen unserer Rechte einfordern*“, sagt die portugiesische Nationalteamspielerin Jéssica Silva, Stürmerin von Olympique Lyon.

Es geht um Gleichberechtigung – „*Ich bringe meine Leistung und bekomme die gleiche Förderung. Die Leute müssen die gleichen Chancen bekommen*“, meint auch die österreichische Tischtennis-Europameisterin Liu Jia.

Und es geht darum, was der Sport allen Menschen bringen kann. „*Sport hat mich stark gemacht. Meinen Körper. Mir Selbstvertrauen gegeben*“, beschreibt Helia Mirzaei die entscheidende Rolle, die der Sport in ihrem Leben hat.

„[in]visible – herstories of migrant and minority women in sport“ will einen Beitrag dazu leisten, dass der Wunsch von Blessing Kingsley bald Realität wird: „*Ich hoffe wirklich, dass zukünftige Mädchen aus meiner Geschichte lernen können und hoffentlich das Glück haben, ein Mädchen im TV zu sehen, das so aussieht wie sie selbst.*“

ÜBER DAS PROJEKT

Frauen mit Migrationsgeschichten sind aufgrund ihrer Herkunft oder Hautfarbe (Rassismus) und ihres Geschlechts (Sexismus) mit doppelter Diskriminierung konfrontiert und sind im Sport entsprechend unterrepräsentiert. Um das zu ändern hat das europäische Sport Inclusion Netzwerk (SPIN Network) ein Projekt durchgeführt: „Sport Inclusion of Migrant and Minority Women“ (SPIN Women). Die Ausstellung und das Begleitheft sind Teil dieses Projekts.

SPIN Women hat zum Ziel, soziale Inklusion durch Sport zu stärken und die gleichberechtigte Teilhabe von Mädchen und Frauen im Sport zu ermöglichen.

MEHR INFOS

Die Ausstellung ist eine Wanderausstellung – du möchtest sie in deiner Stadt/deiner Schule/deinem Jugendzentrum zeigen? Dann kontaktiere fairplay@vidc.org

Mehr Infos zu Projekt und Ausstellung findest du hier www.fairplay.or.at/exhibition





FRAUEN-SPORTSTADT WIEN

DER ANFANG EINER SPURENSUCHE

Was zuerst einfällt, wenn man an Wien und Sport denkt? Das Happelstadion im Prater, die Käfige am Gürtel oder vielleicht auch dichtgedrängte Menschenmassen auf der Reichsbrücke beim Start des Vienna City Marathons. Jedoch schreibt sich Sport nicht immer so sichtbar ins Stadtbild ein, schon gar nicht, wenn es sich um Sport von und für Frauen handelt. Doch es gibt sie: die Wiener Stätten der sportlichen Emanzipation ebenso wie jene Plätze, wo die Geschichten der Diskriminierung von Frauen besonders sichtbar werden. Begebt euch mit uns auf einen etwas anderen Spaziergang durch die Sportstadt Wien.

STATION 1: AN DIE BÄLLE

Erster Wiener Damenfußballklub (DFC) Diana
Ehemaliger Platz des Sportclubs Rudolfshügel
Ecke Laxenburgerstraße / Troststraße, 1100 Wien

Der „Erste Wiener Damenfußballklub Diana“ wurde im Hotel Métropole gegründet. Über 60 Frauen waren zuvor einem Aufruf der Zeitung „Der Montag mit dem Sportmontag“ gefolgt und hatten sich zum Fußballtraining angemeldet, vorwiegend Frauen aus der Mittelschicht. 1924 fand dann auch das erste Training des Frauenteam am Rudolfshügel-Platz statt. Die Frauen hatten mit Vorurteilen zu kämpfen, dennoch erhofften sich die Initiatoren – ausschließlich Männer – einen kommerziellen Erfolg aufgrund der vielen Schaulustigen. Als der ausblieb, wurde das Projekt wieder eingestellt – erst ab 1935 gründeten sich weitere Frauenvereine im Kontext der Damen Fußballunion (DFU). Zum Beispiel der (DFC) Austria oder der (DFC) Rapid, die mit den namens-

gleichen Männervereinen nichts am Hut hatten. 1938, nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten, wurde Frauenfußball in Österreich verboten, und das blieb er seitens des Österreichischen Fußballbundes bis 1970.

STATION 2: TAUSENDE FRAUEN AUF DER STRASSE

Der Wiener Frauenlauf | Prater, 1020 Wien

Seit 1988 gibt es ihn, seit 1999 findet er durchgehend im Prater statt. Nur einmal, 2020, viel er ins Wasser – wegen der Covid19-Pandemie. Der Österreichische Frauenlauf wurde von Ilse Dippmann mit dem Ziel gegründet, Mädchen und Frauen niederschwellig zu erreichen und für das Laufen zu begeistern. Mittlerweile laufen jährlich mehr als 30.000 Frauen mit. Apropos tausende Frauen auf der Straße: wusstet ihr, dass es auf der Prater Hauptallee 1848 zu den allerersten Frauenkundgebungen in Österreich kam? Dabei kämpften Arbeiterinnen um mehr Lohn.

STATION 3: HOPPAUF HAKOAH!

Hakoah Wien, Schwimmsektion | ehemalige Beatrixbad,
Linke Bahngasse 9, 1030 Wien

Judith Deutsch wurde 1935 zur österreichischen Sportlerin des Jahres gewählt, mit nur 15 Jahren war sie bereits österreichische Meisterin im Freistil über 400 Meter. Sie war eine von vielen Sportlerinnen der Hakoah, die ihre Teilnahme an den Olympischen Spielen in Deutschland 1936 wegen der NS-Ideologie verweigerte. In Folge wurden ihr vom

Österreichischen Schwimmverband all ihre Meisterinnentitel aberkannt und sie wurde lebenslänglich gesperrt. Deutsch emigrierte 1936 nach Palästina. Nach Wien kehrte sie nie wieder zurück. Erst 2004 bekam die Hakoah wieder ihren Sportplatz in Wien zurück, nachdem man Jahrzehnte für eine Restituierung des 1938 geraubten Platzes gekämpft hatte. Wie damals befindet sich dieser heute in der Krieau beim Wiener Prater.

STATION 4: ERFOLGSGARANT IM BALLSPORT

Post Sportverein (Post SV) Wien
Roggendorfgasse 2, 1170 Wien

1919 wurde der „Sportverein der Post- und Telegraphenbediensteten“ gegründet. Schon ab den 1950ern führen die Ballsport-Teams große Erfolge ein. Dass ab den 90ern Betriebssport kaum mehr eine Rolle spielte, schadete dem Post SV kaum: hunderte Kinder und Erwachsene aus der Hernalser und Gersthofer Nachbarschaft spielen beim Verein. Der Post SV ist im Frauensport vor allem bei zwei Sportarten nicht wegzudenken. Im Basketball holten das Frauen-Bundesligateam der Flying Foxes von 2006 bis 2017 alle nationalen Titel. Im Volleyball ist Post SV in Spielgemeinschaft mit dem Traditionsverein Sokol nicht nur in der 1. Bundesliga, der Austrian Volley League Women, vertreten, sondern auch der erfolgreichste Verein Österreichs.

To be continued...



LINKS & KONTAKTE

Hier findest du eine Liste mit Initiativen, Vereinen und Organisationen rund um das Themenfeld Mädchen & Sport in Wien



LIU JIA

TISCHTENNISPIELERIN · ÖSTERREICH · GEBOREN 1983 IN CHINA

Europameisterin 2005, Teilnehmerin bei fünf Olympischen Spielen

KEIN RESPEKT FÜR SPORTLICHE MÄDCHEN

Bist du als Sportlerin auf Barrieren gestoßen?

Als Mädchen nicht. In China werden Mädchen zum Sport ermutigt. Ich habe im Alter von 5 Jahren angefangen zu spielen, es war von Anfang an sehr leistungsorientiert, aber für Mädchen und Jungen gleichermaßen. Es war schwer, immer nach der eigenen Leistung beurteilt zu werden, aber ich kannte es nicht anders. Irgendwann wollte ich dann keine Befehle mehr befolgen. Dann ging ich nach Österreich.

Wie war es, mit 15 Jahren in ein völlig neues Land zu kommen?

Es war ein Kulturschock! Als ich den Flughafen verließ, dachte ich: Wo sind all die Leute? Es war menschenleer. Wo sind die Fahrräder? Und das Essen: Schweinekoteletts, Schnitzel, Schweinsbraten. Warum so viel Fleisch? Ich will Reis, und wo sind meine Stäbchen? Und natürlich war die Sprache ein großes Hindernis. Ich hatte zu kämpfen, wurde ausgeschlossen, ich konnte nicht mitlachen, weil ich die Sprache nicht verstand.

Ist dir auch Rassismus begegnet?

Definitiv! In der Straßenbahn auf dem Weg zum Training begegnete ich immer einer Gruppe, die mich „Schlitzauge“ nannte. Ich hatte Angst und bin früher aus der Straßenbahn ausgestiegen um ihnen auszuweichen. Heutzutage wehre ich mich! Aber damals war ich jung, fremd, neu, konnte kein Deutsch ... keine Chance!

Monatelang litt ich unter dieser Situation. Ich habe niemandem davon erzählt, ich habe mich geschämt. Viele Leute sagen, geh, Rassismus gibt es heute nicht mehr. Aber sicher gibt es den!

Wie siehst du die aktuelle Situation für Mädchen im Sport?

Generell gibt es wenig Respekt für sportliche Mädchen. Auch wenn sie gut sind, bekommen sie immer noch weniger Anerkennung. Es ist es traurig, dass Familie und Gesellschaft Mädchen so wenig motivieren, sich zu bewegen. Die Politik muss dafür sorgen, dass alle Sport machen dürfen, nicht nur die mit den sportlichen Eltern. Deshalb ist die Schule, die Turnstunde, so wichtig. Speziell für die Mädchen.

Was muss sich für Mädchen, für Migrantinnen, ändern?

Diese rassistischen Beschimpfungen, das ist nicht die Ursache des Problems. Wichtig ist die Gleichberechtigung. Ich bringe meine Leistung und bekomme die gleiche Förderung. Dann habe ich auch das Selbstwertgefühl, mich zu wehren. Nicht zu sagen, du bist eine Frau, deswegen bekommst du weniger. Das ist aber leider so. Wir verdienen viel weniger als die Herren.

Sport spielt eine unglaublich wichtige Rolle bei der Integration. Der Sport ist, neben Kultur und Musik, das Einfachste, um Fuß zu fassen.

MELINDA PÉCSINÉ LÁZÁR

BOXERIN · UNGARN · GEBOREN 1974 · ROMA-HERKUNFT

Dreifache Budapester Meisterin, mehrfache Silber- und Bronzemedallengewinnerin bei nationalen Meisterschaften

STARKE FRAU

Welche Rolle spielt Sport in deinem Leben?

Sport ist ein großer Teil meines Lebens. Das erste Mal spielte ich Fußball in der Grundschule, meistens in der Pause mit den Jungs. 2004 kam ich zum Boxen, das ich bis heute liebe. Sport kann sehr helfen, wenn man wie ich aus einer benachteiligten Gruppe kommt.

Bis du als Romni im Sport auf Barrieren gestoßen?

Ich wurde in eine große Familie hineingeboren, meine Mutter hat meine 3 Geschwister und mich alleine großgezogen. Meine Mutter hat mit Wildblumen gehandelt. Wir bestellten Land und verkauften die Ware auf dem Markt. Schon in jungen Jahren habe ich gemerkt, dass sich harte Arbeit auszahlt.

Aber es gab immer andere, die mir halfen. Ich verdanke meiner Familie viel, aber nicht alle haben so viel Glück. Roma werden in Ungarn stark diskriminiert und haben nicht die gleichen Chancen. Ich finde es so wichtig, jungen Menschen mit Roma-Herkunft zu helfen.

Sport spielt für männliche Roma eine wichtige Rolle. Es ist ein Weg, sich zu integrieren und Akzeptanz zu finden. Mädchen übernehmen oft schon früh Verantwortung in den Familien und müssen heiraten, sodass sie keinen Zugang zum Sport – und damit zu der Kraft, die er ihnen geben kann – haben.



Was kann man tun, um diese Barrieren für Mädchen zu überwinden?

Bildung durch Sport! Ich arbeitete als pädagogische Assistentin an der Grundschule Erzsébet Utcai, wo ich Schüler*innen bei Verhaltens- und Integrationsproblemen half, indem ich nach der Schule mit ihnen Sport machte. Außerdem arbeitete ich nachmittags bei der Roma-Selbstverwaltung von Újpest. Ich habe jungen Leuten mit Roma-Herkunft Boxen beigebracht.

Mein Studium der Sozialen Arbeit, meine Sportgeschichte, meine Persönlichkeit, meine Identität als Romni und mein soziales Einfühlungsvermögen haben mir geholfen, Schüler*innen bei ihrer Entwicklung zu helfen.

Warum ist Sport im Kampf gegen Ungleichheit so wichtig?

Sport kann jungen Menschen beibringen, sich an Regeln zu halten. Sport kann ihre Persönlichkeit stärken und dazu beitragen, sich einerseits als Teil einer Gruppe zu sehen, andererseits an sich selbst zu denken und zu arbeiten. Ihr Selbstbild, ihr Selbstwertgefühl, ihr Körper und ihre Seele werden gestärkt, sie lernen ihre Grenzen kennen und Toleranz.



JÉSSICA SILVA

FUSSBALLSPIELERIN · PORTUGAL · GEBOREN 1994

Stürmerin der portugiesischen Nationalmannschaft, spielt seit 2019/20 für Olympique Lyon

WIR MÜSSEN RADIKAL SEIN UND DISKRIMINIERUNG BESTRAFEN

Wie kam der Fußball in dein Leben?

Ich habe immer Fußball gespielt – in der Schule, auf dem Spielplatz, auf der Straße, vor meiner Haustür. Ich wurde mit Fußball in mir geboren. Aber erst als ich 2009 nach Aveiro gezogen bin, hat der Fußball für mich so richtig angefangen. Meine Familie hat mich nie daran gehindert zu spielen und ich hatte Menschen, die mich unterstützen.

Hast du während deiner Karriere Diskriminierung erlebt?

Jetzt nicht mehr so sehr, aber besonders im Norden Europas habe ich ohne Zweifel Rassismus gespürt. Damals hat es mich noch zum Weinen gebracht. Rassismus ist etwas, das immer sehr präsent ist.

Es gibt alle Arten von Diskriminierung, sei es Sexismus, Homophobie oder Rassismus. Rassistische Gesänge werden häufig gesungen und es gibt keine strengen Strafen. Ich denke, dass eine Gesetzgebung geschaffen werden müsste, um diese Situation zu ändern. Wir müssen radikal sein und Täter bestrafen, denn wir haben bereits erkannt, dass Kampagnen wie „Nein zu Rassismus“ zwar schön sind, aber in der Praxis nicht ausreichen.

Glaubst du, dass es bis zur Gleichstellung der Geschlechter im Sport noch ein weiter Weg ist?

Frauen müssen in Bezug auf das, was sie dem Sport geben und leisten, anerkannt werden. Nicht nicht nur im Fußball, sondern im Sport allgemein: Frauen werden unterbewertet. Wir müssen unsere Rechte einfordern! Wir müssen gar nicht mal über Löhne reden, aber beginnen wir mit der Infrastruktur: Liebe Vereine und Verbände, zwingt uns nicht, auf Kunstrasen zu spielen, gebt uns Umkleidekabinen, wir müssen die Möglichkeit haben, zu den besten Zeiten zu spielen. Es gibt Profiteams, die nachts um neun trainieren, weil davor die Jungs spielen, und das ist nicht fair.

Siehst du Veränderungen für zukünftige Mädchen- generationen?

Ich denke, wir sind auf dem richtigen Weg. Heute gibt es viel mehr Mädchen, die Fußball spielen wollen und das zeigt, dass auch das Interesse der Eltern wächst, die mittlerweile ihre Töchter beim Fußballspielen unterstützen. Es scheint mir, dass jetzt eine wundervolle Generation in den Sport kommt. Als ich 19, 20 Jahre alt war, habe ich versucht, in einem Burschenverein zu trainieren, um zusätzliches Training zu machen, aber nur ein Club hat mich akzeptiert, während alle anderen abgelehnt haben. Ich bin sicher, dass sie sich heute nicht mehr weigern würden.



BLESSING KINGSLEY

FUSSBALLSPIELERIN · IRLAND · GEBOREN 2002 · NIGERIANISCHE ELTERN

Irische U19-Nationalteamspielerin und Wexford-Jugend-Spielerin

ALS EINZIGES SCHWARZES MÄDCHEN FÜHLST DU DICH FEHL AM PLATZ

Wie hast du deinen Weg ins U19-Nationalteam gemacht?

Meine Mutter war wirklich ein großes Vorbild für mich und sie hat mir immer gesagt, dass ich alles erreichen kann was ich möchte. Sie war anfangs ziemlich besorgt, dass ich Sport treibe, besonders mit den Burschen. Aber als sie herausfand, dass ich große Ambitionen im Fußball habe, hat sie mich immer unterstützt. Meine Mutter wanderte im Alter von nur 17 Jahren aus ihrer Heimat Nigeria aus und jongliert immer noch, um uns ein einigermaßen angenehmes Leben zu ermöglichen.

Ich hatte manchmal Probleme damit, anders zu sein. Wenn du Fußball spielst und feststellst, dass du das einzige schwarze Mädchen im Team bist, kannst du nicht anders, als dich fehl am Platz zu fühlen.

Wie hat der Fußball dein Leben verändert?

Ich werde dem Fußball immer dankbar sein. Dadurch konnte ich die Trauer überwinden, dass mein Vater nicht in der Nähe war, jener Mann, der mich zum Sport gebracht hat. Hindernisse sind etwas, vor dem ich nicht mehr weglaufe, sondern ich stelle mich ihnen jetzt direkt. Durch den Sport habe ich meine Bestimmung gefunden und meine Sehnsüchte wurden erfüllt.

Seit ich vor zwei Jahren bei Wexford Youths unterschrieben habe, habe ich viele Länder auf der ganzen Welt bereist. Ich habe in-

ternationale Länderspiele auf U16-, U17- und U19-Ebene gespielt und in einem FAI-Cup-Finale gespielt. Und vor kurzem habe ich ein Stipendium bekommen und werde die nächsten 4 Jahre in den USA studieren und Fußball spielen. Dinge, die meine Mutter für sich nie hatte, für die sie aber Opfer bringen musste, damit ich es schaffe.

Hast du einen Wunsch für zukünftige Mädchengenerationen?

Ich stamme aus sozialen Verhältnissen, aus denen wenige in meinem Sport kommen. Als junges Mädchen sehnte ich mich danach, ein Mädchen im Fernsehen zu sehen, das so aussah wie ich. Dennoch war ich überzeugt, dass ich etwas Großartiges erreichen könnte, wenn ich es unbedingt wollte und viel härter arbeitete als alle anderen. Dadurch habe ich so viele Dinge erreicht, die ich in meinen kühnsten Träumen nie für möglich gehalten hätte. Ich hoffe wirklich, dass zukünftige Generationen von Mädchen aus meiner Geschichte lernen und hoffentlich das Glück haben, ein Mädchen im TV zu sehen, das wie sie aussieht und jenen Sport treibt, den sie lieben.



HELIA MIRZAEI

FUSSBALLSPIELERIN · ÖSTERREICH · GEBOREN 1998 IM IRAN

Seit 2015 in Österreich ist sie Spielerin und Trainerin bei Kicken Ohne Grenzen und in Österreichs Homeless World Cup-Team

FÜR MICH BIN ICH DIE BESTE!

Wie bist du zum Fußball gekommen?

Ich habe Sport immer geliebt. Mit meinen Geschwistern habe ich oft trainiert im Iran. Aber dann habe ich irgendwann aufgehört. Niemand wollte mit einem Mädchen spielen. Als ich nach Österreich gekommen bin, habe ich oft den Burschen zugesehen, wollte auch mitmachen und hab mir den Ball genommen. Da hat mich ein Betreuer auf ein Fußballteam für Frauen aufmerksam gemacht – „Kicken ohne Grenzen“.

Auf welche Probleme bist du gestoßen als fußballspielende Frau?

Frauen dürfen dies und das nicht. Als Kinder hören wir das immer. Auch als Erwachsene ist es schwer, da auszubrechen, vor allem für die erste Person. Als ich zum Fußball gekommen bin, habe ich oft gehört, dass ich kein richtiges und gutes Mädchen bin, weil ich kein Kopftuch habe, Fußball spiele, auch mit Männern, und viel lache.

Wie hast du diese Barrieren überwunden?

Ich weiß, dass das, was ich mache richtig ist, aber viele Leute können das noch nicht akzeptieren. Aber das ist mir wurscht. Ich kann nicht wegen anderer Leute nur die Sachen machen, die sie wollen. Ich muss so sein, und das machen, was ich will. Und man muss sich immer selber motivieren, Mut machen. Wenn alle

immer sagen, wir dürfen nicht, dann können wir niemals gute Erfahrungen sammeln.

Was bedeutet der Sport für dich? Kann Sport Mädchen unterstützen und bestärken?

Als ich nach Österreich kann, war ich deprimiert, wollte nicht zum Deutschkurs, keine Leute treffen. Für mich hat Fußball viel Bedeutung und hat mir geholfen. Wenn ich zum Training gehe, bleiben alle Schwierigkeiten vor der Tür und ich gehe rein. Wenn ich am Fußballplatz bin, denke ich an die positiven Sachen. Ich sage oft zu mir, Helia, du bist die beste! Egal was du für die anderen bist, für dich bist du die beste. Wenn ich Fußball spiele, fühle ich mich freier.

Gibt es etwas, was du anderen Mädchen auf ihren Weg mitgeben willst?

Sie sollen stark bleiben und auf sich vertrauen. Ja, sie können alles machen, was sie wollen. Nur müssen sie irgendwo, irgendwann beginnen. Ich hoffe, dass alle Mädels, egal aus welchem Land oder welcher Kultur, in Zukunft das sind, was sie sich gewünscht haben. Und sie dürfen nicht vergessen, zu lachen. Ich erzähle meine Geschichte immer anderen Mädls, damit sie es vielleicht leichter haben.



VERA DUMSER

FUSSBALL SCHIEDSRICHTERIN · ÖSTERREICH · GEBOREN IM EHEMALIGEN JUGOSLAWIEN

Leitete bis dato 548 Spiele für den Österreichischen Fußballverband (Stand 2021)

NUR MÄNNER? DA MUSS JA WAS FALSCH SEIN!

Wie bist du zum Fußball gekommen und Schiedsrichterin geworden?

Ich habe selbst nie Fußball gespielt, ich durfte nicht. Ich bin in einer sehr patriarchalen Familie aufgewachsen, wo Fußball Männersache war. Und dann hat mich der Krieg in Jugoslawien aus dem Land vertrieben. In Österreich habe ich dann in leicht fortgeschrittenem Alter mit dem Schiedsrichtern angefangen. Ich bin Gerechtigkeitsfanatikerin und wollte beweisen, dass Frauen genauso gut sind wie Männer.

Welche Barrieren siehst du für Frauen im Sport?

Es war wahnsinnig schwer für mich – und das ist es auch heute noch. Frauen werden im Fußball weniger unterstützt als Männer. Egal, ob du Schiedsrichterin oder Spielerin bist, du musst noch besser, noch präsenter, noch durchsetzungskräftiger sein, du musst dich immer beweisen und zeigen, was du kannst. Bei den Frauen fehlt oft das Selbstbewusstsein, was klar ist, wenn niemand hinter dir steht und du als Frau ganz allein am Platz bist. Wenn man sich umsieht, dann sind im Fußball alles Männer. Da muss ja was falsch sein.

Was musst du dir als Frau mit Migrationsgeschichte, die mit Akzent spricht, am Platz anhören?

Ich werde oft gefragt, wieso ich mir das antue, warum ich mich freiwillig auf den Platz stelle um mich beschimpfen und beleidigen zu lassen!

Sehr oft erlebe ich, dass Österreicher mit mir mit ausländischem Akzent reden, obwohl sie selbst eigentlich akzentfrei sprechen. Dann schimpfen sie „Nix sehen!“, „Geh nach Hause!“ oder „Frau Platz in Küche“, „Hast du Kochlöffel mitgenommen?“. Und schlimmeres. Wie soll ich als Schiedsrichterin von den Kindern am Platz Respekt erwarten, wenn die Eltern mich so beschimpfen?

Als Schiedsrichterin bist du gewohnt mit Kritik umzugehen. Du stehst jedes Mal in der Kritik. Emotionen gehören dazu. Aber wenn das so unter der Gürtellinie kommt ist es etwas anderes. Sexismus, Rassismus, Diskriminierungen haben am Platz nichts verloren.

Was würdest du Mädchen gerne mitgeben, wie sie ermutigen?

Mein Appell an vor allem junge Frauen ist, sich ein eigenes Bild zu machen von dem, was ihnen gefallen könnte. Diese Einstellung brauchen wir am Fußballplatz. Das braucht Durchsetzungsvermögen und Mut.

Was es strukturell braucht, wären Vertrauenspersonen im Verband, Mentoren, die ich jederzeit um Rat fragen kann. Und niemals Diskriminierung runterschlucken und damit in die Kabine gehen!



NADIA EJJAFINI

LEICHTATHLETIK, LANGSTRECKENLÄUFERIN · ITALIEN · GEBOREN 1977 IN MAROKKO

Ejjafini hält mit der Zeit von 1:08:27 den italienischen Halbmarathon-Rekord

WIE EIN FISCH OHNE WASSER

Auf welche Barrieren bist du in deiner Karriere als Sportlerin gestoßen?

In Marokko hatte ich als Mädchen keine Hindernisse, um Sportlerin zu werden. Nachdem der Marokkaner Nawal El Moutawakel 1984 Gold bei den Olympischen Spielen in Los Angeles gewonnen hatte, organisierte der König so große Feiern, die die Leichtathletik als Sport sehr bekannt machten. Ich habe Marokko verlassen, weil ich mein Potenzial voll entfalten wollte, aber das aufgrund des Sportsystems in Marokko schwierig war.

Als ich mit 21 in Italien ankam, fühlte ich mich wie ein Fisch ohne Wasser. Aber es fiel mir nicht schwer, mich zu integrieren und mir ist immer großer Respekt entgegen gebracht worden vor meiner Arbeit und vor dem Opfer, das ich dafür bringen muss. Mein Traum war es immer, für die Azzurri zu laufen.

Was waren erfolgreiche Strategien um in einem neuen Land anzukommen?

Aus sportlicher Sicht ist der Schlüssel die Liebe zum Sport. Es erfordert viele Opfer, sowohl physisch als auch sozial – viele Opfer, die nur mit einer großen Leidenschaft für den Sport zu ertragen sind.

Aus kultureller Sicht habe ich versucht, so viel Zeit wie möglich mit Italiener*innen zu verbringen, Italienisch habe ich mir selbst beigebracht, indem ich Zeitungen gelesen, ferngesehen und meinen Vorgesetzten gebeten habe, mit mir nur auf Italienisch zu sprechen. Das Sportumfeld selbst ist sehr multikulturell und daher offen.

Was würdest du jungen Mädchen im Sport empfehlen?

Für eine Ausländerin ist das erste, was man tun muss, die Sprache zu lernen. Denn wenn man das Gesagte nicht versteht, fühlt man sich minderwertig. Wenn eine Person sehr talentiert ist, wird es ihr leichtfallen, erfolgreich zu sein, wenn dem nicht so ist, dann wird es sehr viel Training brauchen und es ist dann nicht so leicht, akzeptiert zu werden. Ich denke, ein ernsthafter Trainer würde niemals ein Mädchen diskriminieren, weil sie ein Kopftuch trägt oder ihre Religion ausüben möchte.

FATNA MARAOUI

LEICHTATHLETIK, LANGSTRECKENLÄUFERIN · ITALIEN · GEBOREN 1977 IN MAROKKO

Dreifache Gewinnerin der italienischen 10km-Straßenmeisterschaft, zweifache Gewinnerin der IAAF World Half Marathon Championships.

INTEGRATION BEDEUTET, DORT ZU LEBEN, WO MAN IST

Auf welche Barrieren bist du in deiner Karriere als Sportlerin gestoßen?

Als ich 1998 nach Italien kam, hatte ich viele Schwierigkeiten. Ich denke, es ist überall gleich: Sobald man ankommt, fühlt man sich „minderwertig“. Wenn ich an einem Wettbewerb teilnehmen wollte, sagten mir die Organisatoren oft, dass sie schon zu viele Ausländer hätten oder generell nicht wollten, dass Ausländer an den Start gehen. Es machte keinen Unterschied, dass ich mich persönlich zu 100% italienisch fühlte und bereits einen italienischen Pass hatte!

Andererseits traf ich oft Migrant*innen, die in Italien genauso weiterlebten wie in ihrem Herkunftsland. Gerade in der Sportwelt hilft dir das auch nicht weiter.

Wie hast du diese Barrieren überwunden?

Ich versuchte zu verbergen, wie sehr mich diese Zurückweisungen verletzen. Ich blieb standhaft, lächelte, um zu zeigen, dass ich mehr als nur „eine Ausländerin“ war. Ich habe innerlich gelitten, aber ich habe es nicht gezeigt. Auch das lehrt dich der Sport: Alles mit einem Lächeln zu nehmen und nicht aufzugeben. Mit der Zeit wurde es besser. Dieselben Leute, die mich am Anfang nicht antreten lassen wollten, riefen mich jetzt an.

Ein weiterer sehr wichtiger Aspekt ist die Unterstützung durch deinen Verein bzw. Arbeitgeber, in meinem Fall war das die italienische Armee.

Was würdest du anderen Mädchen mit Migrationsgeschichte raten?

Integration ist sehr wichtig. Sport ist nicht wie ein privates Unternehmen, in dem man seine Arbeit macht und dann nachhause geht. Integration bedeutet, die Sprache zu lernen, Freundschaften zu schließen. Das bedeutet nicht, auf die eigene Identität, Kultur oder Religion zu verzichten, sondern zu leben, wo man ist und so wie man ist! Ohne Sprache kannst du nicht einmal ausdrücken, was du willst oder ob du leidest.

Es ist auch wichtig, dass Eltern wissen, dass Sport für Kinder viel mehr ist als Wettkämpfe. Freundschaften schließen, nach den Wettkämpfen Partys feiern, diese Momente bringen Kinder zum Sport. Wenn Eltern sie daran hindern, werden sie aufhören. Meiner Erfahrung nach hat das Akzeptieren dieser sozialen Aspekte grundlegende Bedeutung, insbesondere für Mädchen.





TUĞBA TEKAL

FUSSBALLSPIELERIN · DEUTSCHLAND · GEBOREN 1985 IN EINE KURDISCH-JESIDISCHE FAMILIE

Spielte beim HSV und 1. FC Köln; Gründungsmitglied von HÁWAR.help, einer Menschenrechtsorganisation, die sich für Frauen einsetzt

MEINE FUSSBALLSCHUHE WAREN EIN TOR ZUR FREIHEIT

Wie bist du aufgewachsen und zum Fußball gekommen?

Meine Eltern kamen in den 70er Jahren als kurdisch-jesidische Flüchtlinge aus der Türkei nach Deutschland. Ich bin in Hannover mit zehn Geschwistern aufgewachsen. Meine Eltern haben uns ziemlich traditionell erzogen, aber Bildung war ihnen sehr wichtig. Angefangen hat alles damit, dass mich meine Brüder zum Fußballplatz mitgenommen haben. Es stellte sich schnell heraus, dass ich ziemlich gut war. Von da an begleitete ich sie häufig aufs Feld.

Welche Schwierigkeiten musstest du überwinden, um dahin zu gelangen, wo du heute bist?

Ich habe relativ spät mit dem Fußballspielen angefangen, weil es mir meine Eltern als Kind verboten hatten. Sie glaubten, dass es für ein Mädchen nicht angemessen sei, sich schmutzig zu machen und verschwitzt und mit aufgeschlagenen Knien nach Hause zu kommen. Also habe ich meine Leidenschaft geheim gehalten. Erst als sie merkten, wie gut mir der Sport tat und wie mein Selbstbewusstsein gestärkt wurde, gaben sie schließlich nach und unterstützten mich.

Ich hatte das große Glück, Menschen in meinem Leben zu haben, die an mich glaubten und mir die Kraft gaben, meine eigenen Träume zu erkennen und zu verfolgen.

Was bedeutet Fußball für dich?

In der Lage zu sein, das zu tun, was ich liebe, war für mich nie selbstverständlich. Meine Fußballschuhe waren ein Tor zur Freiheit. Auf dem Fußballplatz zählte vor allem die sportliche Leistung – Ethnie oder Hautfarbe spielten dabei keine Rolle. Dies war eine wichtige Erfahrung für mich, da ich in meiner Kindheit oft mit Diskriminierung konfrontiert war. Beim Spielen fühle ich mich ganz in meinem Element, meine einzige Aufgabe ist es, mich auf den Ball zu konzentrieren und alles andere kann ich loslassen.

Was würdest du anderen Mädchen und jungen Frauen raten?

Das Leben war nicht einfach für mich – ich erlebte Diskriminierung und musste für mich und gegen die traditionellen Ansichten meiner Eltern kämpfen. Trotzdem habe ich es bis an die Spitze der deutschen Bundesliga geschafft. Ich hoffe, dass meine Geschichte junge Frauen und Mädchen mit und ohne Migrationsgeschichte inspiriert und ermutigt, ihre Träume zu verwirklichen und an sich selbst zu glauben.

ALEXANDRINA CABRAL BARBOSA

HANDBALLSPIELERIN · PORTUGAL · GEBOREN 1986

Ehemalige portugiesische Nachwuchs-Teamspielerin, jetzt spanische Nationalspielerin, gewählt in das All Star Team der WM 2019

ICH HABE VIEL DISKRIMINIERUNG ERLEBT

Wann hast du angefangen Handball zu spielen?

Mit 9 Jahren habe ich angefangen Handball zu spielen und mit 17 habe ich meinen ersten Profivertrag unterschrieben. Ich bin im Bairro Pedreira aufgewachsen, und meine Schwestern und ich wurden von Assunção Fernandes, einer Handballtrainerin der Assomada-Initiative, angesprochen, die uns in ihr Handballteam einlud. Wir hatten nicht viele Gelegenheiten, um Spaß zu haben. Sie sprach mit unserem Vater, und nach einiger Diskussion stimmte er zu und ließ uns spielen. Bevor wir zum Handball gehen durften, mussten wir immer unsere Haushaltsarbeiten erledigen und unserer Mutter helfen.

Wie siehst du die Situation von Migrantinnen und ethnischen Minderheiten im Sport?

Ich selbst komme aus einer Familie, die aus einem portugiesisch sprechenden afrikanischen Land stammt. Nach mehreren Jahren Spitzensport weiß ich, dass Frauen noch einen langen Weg vor sich haben.

Ich habe viel Diskriminierung erlebt, ich erinnere mich an mehrere Fälle von Rassismus in der portugiesischen Jugendnationalmannschaft. Das hat mich sehr gestört, ich musste sehr stark sein. Vor fast zwei Jahren wurde ich auch als Frau diskriminiert,

weil ich schwanger wurde. Das kommt leider sehr oft vor. Ich habe in Frankreich einen 2-Jahres-Vertrag unterschrieben. Als ich schwanger wurde und den Teampräsidenten von Nantes Atlantique Handball informierte, wollte er den Vertrag brechen, weil er nicht glaubte, dass ich wieder in Form kommen und wieder auf hohem Niveau spielen könnte. Aber zum Glück sind Frauen in Frankreich vor solchen Dingen geschützt. 6 Monate nach der Geburt kehrte ich zum Wettkampfsport zurück und war 2019 mit der spanischen Nationalmannschaft bei der WM in Japan.





MARIA ASSUNÇÃO TAVARES

HANDBALLTRAINERIN · PORTUGAL · GEBOREN 1966 IN KAP VERDE

Gründerin des Assomada-Frauteams, das Migrantinnen durch Handball unterstützt

HANDBALL ALS SOZIALE STRATEGIE

Welche Beziehung hast du zum Sport?

Als ich 1989 in Portugal ankam, bemerkte ich, dass viele Kinder und Jugendliche aus migrantischen Familien mit wenig Möglichkeiten auf der Straße waren. Ich überlegte, wie ich helfen könnte. Als Kind habe ich auf den Kapverden Handball gespielt, und so beschloss ich, mein Wissen weiterzugeben und gründete Handballteams für Mädchen in einer Gegend, in der die meisten Mädchen Töchter von Einwanderern sind.

Heute bin ich Präsidentin der Association of Social Solidarity Assomada und Trainerin des Handballteams des Projekts. Der Sport, den ich als Mädchen ausgeübt habe, ist in Portugal zu einem Instrument der sozialen Integration geworden, nicht nur für mich, sondern auch für die verschiedenen Generationen junger Menschen, mit denen ich zusammengearbeitet habe.

Welche Auswirkungen kann Sport auf das Leben von Mädchen mit Migrationsgeschichte haben?

Meine Dissertation beschäftigte sich mit dem Thema Handball als soziale Inklusionsstrategie für Töchter kapverdischer Einwanderer. In diesem Zusammenhang habe ich 22 Athletinnen aus drei verschiedenen Generationen interviewt, die Teil des Assomada-Frauteams waren. Die Berichte deuten darauf hin, dass Handball einen positiven Beitrag zu ihrer Ausbildung sowie zu

ihrer persönlichen und sozialen Entwicklung geleistet hat. Sport war eine Quelle der Ermächtigung und trug zum Aufbau einer positiven Identität bei und förderte die soziale Inklusion. Und der Sport war wichtig, um eine Kultur der doppelten Zugehörigkeit zu bekräftigen – sowohl als Kapverdin als auch als Portugiesin.

Welchen spezifischen Barrieren begegnen Mädchen im Sport?

Ich kann Ihnen die Geschichte von Alexandrina Cabral Barbosa erzählen. Ich war ihre erste Trainerin und sie spielte später für das Nationalteam. Sie und ihre Schwestern hatten am Anfang ihrer Karriere aufgrund der Kultur ihres Vaters, seinem Machismo, Schwierigkeiten. Seiner Meinung nach sollten Mädchen keinen Sport treiben, sondern ihrer Mutter bei der Hausarbeit helfen. Ihr Vater sah Alexandrina zum ersten Mal im Fernsehen, als sie für die portugiesische Nationalmannschaft spielte. Ich habe ihn kontaktiert und informiert. Dann war er natürlich sehr überrascht, glücklich und stolz, seine Tochter im Fernsehen zu sehen.

NADA ARBAJI

BASKETBALL- UND FUSSBALLSPIELERIN · DEUTSCHLAND · 1981 IM LIBANON GEBOREN

Fußballtrainerin im Breitensport, die plant, Schiedsrichterin zu werden

DU KANNST ES SCHAFFEN, WENN DU EIN ZIEL HAST!

Wie bist du zum Fußball gekommen?

Ich habe 14 Jahre lang professionell Basketball in Beirut gespielt. Ich lebe seit 2014 in Berlin. Eines Tages fragte mich ein Freund, ob ich Lust hätte, Fußball zu spielen. Im Libanon ist es schwierig, als Mädchen oder als Frau Fußball zu spielen. Ich sagte ja und seitdem spiele ich Fußball.

Welche Schwierigkeiten musstest du überwinden?

Ich wollte im Libanon Trainerin werden, aber dort werden Frauen nicht ernst genommen, und ich war nicht mutig genug, es dennoch zu versuchen. Aber als ich hier in Berlin ankam und beim Verein „Discover Football“ anfang, hatte ich diesen Wunsch noch immer, und mir wurde klar, dass hier in Berlin im Fußball ein Platz für Frauen ist.

Wer hat dich auf deinem Weg unterstützt?

Ich habe zunächst nicht geglaubt, dass es mir als Frau mit Migrationshintergrund gelingen würde, Fußballtrainerin zu werden. Aber du hast hier Chancen und die sollte jedes Mädchen und jede Frau nutzen! Es gibt viele, die viel schlauer sind als die Männer, aber sie sind schüchtern und brauchen Motivation. Ich hatte „Discover Football“, diese Menschen haben mich ermutigt und das war sehr wichtig für mich. Jetzt möchte ich auch Schiedsrichterin werden. Warum nicht?

Arbeitest du gerade als Fußballtrainerin?

Früher habe ich ehrenamtlich als Trainerin für mehrere Mädchen- und Frauenmannschaften gearbeitet, aber jetzt hat meine Freundin ein Baby bekommen. Also trainiere ich derzeit nur ein Fußballteam

Worauf bist Du am meisten stolz?

Ich bin sehr stolz, dass ich es geschafft habe, meine Trainerlizenz zu machen. Wenn ich noch im Libanon wäre, würden sie mich nicht ernst nehmen, weil ich eine Frau bin. Sie sagten mir, ich solle einfach zu Hause bleiben und kochen. In Deutschland ist es anders: Ich durfte verschiedene Teams coachen, Trainingslager machen und so viel Erfahrung als Trainerin sammeln. Ich bin so glücklich über das, was ich erreicht habe.

Gibt es etwas, das du anderen Frauen mitgeben möchtest?

Sie müssen ein Ziel haben und dürfen sich nicht entmutigen lassen. Ohne ein Ziel im Leben kannst du es nicht schaffen. Wenn Frauen Ziele haben, werden sie diese erreichen, wenn sie es wollen. Sie brauchen Unterstützung, aber jede Frau kann es schaffen!





CARMEN PIMENTEL

VOLLEYBALLTRAINERIN · ITALIEN · GEBOREN 1961 IN PERU

1980 und 1984 Spielerin bei den Olympischen Spielen für Peru; Trainerin des italienischen Drittligisten „Progetto VolLei“

DU BIST NIE NICHT GUT GENUG

Wann hast du angefangen Volleyball zu spielen?

Ich habe den Sport in der Schule entdeckt. Ich habe diesem Sport mein Leben gewidmet, weil ich ihn liebte und ich die Idee hatte, dass er eine Möglichkeit sein könnte, meine Familie zu unterstützen. Ich spielte in mehreren peruanischen Junioren-Nationalteams, nahm an den Olympischen Spielen und der Weltmeisterinnenschaft teil und gewann mehrmals die peruanische und südamerikanische Vereinsmeisterschaft.

2003 beendete ich meine aktive Karriere und begann als Coach zu arbeiten.

Bist du in deiner Karriere auf Barrieren gestoßen wegen deiner Herkunft?

Wie viele ausländische Volleyballspielerinnen bin ich nach Italien gekommen, weil ein Verein wollte, dass ich für sie spiele, und ich wurde gut behandelt, weil sie mich brauchten. Inklusion liegt für mich bei jeder einzelnen von uns, wir alle müssen dazu beitragen. In meinem Fall wurde ich 1983 zum Brindisi-Team berufen. Ich wurde aufgrund meiner Erfahrung als „Team-Rettung“ angesehen. Ich habe mich sofort wie zu Hause gefühlt. Ich hatte aufgrund meiner Herkunft keine Probleme.

Was waren erfolgreiche Strategien, damit du dich in Italien wie zu Hause fühlst?

Mein Engagement war natürlich sehr hoch, sowohl aus sportlicher als auch aus kultureller Sicht. Ich habe viel trainiert und mich auf meine Ziele konzentriert. Ich weiß, dass ich viel Glück hatte, und das haben nicht alle, aber ich habe es auch aufgrund meiner Taten geschafft. Wenn du an einen neuen Ort kommst, kannst du nicht einfach so weitermachen wie in deinem Herkunftsland, Du musst die Gepflogenheiten dieses neuen Landes akzeptieren.

Was würdest du anderen Mädchen und Frauen im Sport raten?

Kinder, die Sport treiben wollen, müssen in erster Linie Spaß daran haben. Sport lehrt dich Werte, Respekt, Teamgeist und er macht Kinder zu sozialen Wesen. Frauen sind die treibende Kraft von allem. Dennoch müssen Frauen immer standhaft, ausdauernd und intelligent sein, um nicht beiseite gewischt zu werden. Wir müssen immer stärker sein als Männer. Und wir müssen die richtigen Momente nutzen, mutig und offen für Abenteuer sein. Wir sollten niemals aufgeben, es niemals akzeptieren, wenn uns jemand sagt, dass wir nicht gut genug sind.



SARAH ANULIKA NWEREMIZU

LEICHTATHLETIK · SPORTERNÄHRUNGSBERATERIN · UNGARN · GEBOREN 1989 IN NIGERIA

Nachdem sie ihre aktive Karriere aufgrund von Verletzungen sehr früh beendet hat, ermutigt Nweremizu Mädchen, ihre Träume zu leben.

MÄDCHEN SOLLEN IHRER LEIDENSCHAFT FOLGEN

Wie bist du zum Sport gekommen?

Ich habe mit dem Sport (Leichtathletik) in der Sekundarstufe begonnen und viele Auszeichnungen bei Schulwettbewerben für Mädchen gewonnen. Ich habe viele Sach- und Geldpreise erhalten. Meine Liebe zur Leichtathletik wurde noch stärker, als ich beim College-Sportfestival, einem großen und wichtigen Ereignis in Nigeria, die Goldmedaille gewann.

Welche Schwierigkeiten musstest du überwinden?

In meinem Fall kamen die Hindernisse nicht von meiner Familie, sondern von zwei anderen Seiten. Ich glaubte erstens der weit verbreiteten Lüge, dass ich als Sportlerin wie ein Mann aussehen würde und das schlecht sei. Das wollte ich nicht, und deshalb habe ich in Training und Wettkämpfe nicht viel Zeit investiert, damit ich nicht zu muskulös werde. Später erkannte ich meinen Fehler, nachdem ich eine Sportkonferenz besucht hatte. Zweitens hatte ich bremsen. Ich habe viele Verletzungen erlitten, besonders während meines Studiums. Ich hielt mich an die Meinung meiner Ärzte, und verfolgte meinen Traum, Profisportlerin zu werden, nicht weiter.

Wie hat sich die Situation für Mädchen verändert – in Nigeria und Ungarn?

Nach meiner aktiven Zeit fing ich an, mich über Frauen im Sport zu informieren und beschloss, mich im Bereich Sportmanagement zu engagieren. Ich begann für den Community Athletic Club in Nigeria zu arbeiten, der sich auf Diät und Ernährung im Sport spezialisiert hat. Meine Familie hat an mich geglaubt und meine Entscheidungen immer unterstützt. Ich weiß, dass dies leider nicht immer der Fall ist, aber es ist so wichtig und ermutigend. Zurzeit lebe ich in Budapest, aber ich unterstütze immer noch meinen Club in Nigeria. Mit meiner Erfahrung ermutige ich junge Mädchen, ihrer Leidenschaft für Sport, insbesondere Leichtathletik, zu folgen.



MOZHGAN AZARKASHB

FUSSBALLSPIELERIN · DEUTSCHLAND · GEBOREN 1985 IM IRAN

Ehemalige iranische Nationalspielerin, trainiert jetzt drei Vereine

FUSSBALL IST ALLES FÜR MICH

Wie bist du zum Fußball gekommen?

Früher gab es im Iran keinen Frauenfußball. Aber ich interessiere mich schon seit meiner Kindheit für Fußball und habe mit meinen Geschwistern auf der Straße gespielt. Als ich 16 war, eröffnete in meiner Stadt ein Frauenclub und ich konnte endlich mitmachen. Viele Leute dachten, Frauen sollten nicht Fußball spielen, weil es ein Männersport ist. Aber meine Familie hat mich immer unterstützt, um meine Ziele zu erreichen.

Wie ging es mit deiner Leidenschaft für den Fußball weiter?

Ich habe an der Universität Sport studiert und eine Freundin hat mich zu ihrem Fußballverein in Teheran mitgenommen. Der Trainer des Vereins hat mich zu einem Probetraining mit dem gerade gegründeten iranischen Frauen-Nationalteam eingeladen. Ich ging zum Probetraining und wurde ausgewählt. Das war 2004 und es war für mich eine große Ehre, Teil der ersten Generation des iranischen Frauen-Nationalteams zu sein. Wir fuhren zu zwei Fußballturnieren in Westasien und wurden jeweils Zweiter. Ich habe acht Jahre in der iranischen Liga gespielt.

Was bedeutet Fußball für dich?

Fußball ist mein Lieblingssport und für mich ist er alles: Spaß, Leben ... Fußball bedeutet, mit Kindern und Erwachsenen zu kommunizieren, fit und gesund zu bleiben, andere zu unterrichten.

Wie hast du einen Verein in Deutschland gefunden?

Am Anfang war es für mich in Deutschland sehr herausfordernd, mich mit anderen Menschen zu verständigen, weil ich nicht so gut Deutsch konnte. In Berlin habe ich eine ehemalige Teamkollegin kennengelernt, die mich zu „Champions ohne Grenzen“ eingeladen hat, einem Verein, in dem viele geflüchtete Frauen und Mädchen spielen. Der Verein hat mich dabei unterstützt, meine Trainerlizenz zu machen. Ich habe auch im Iran als Trainerin gearbeitet und trainiere jetzt hier ehrenamtlich Mädchen und Jungen in drei verschiedenen Vereinen.

Was möchtest du anderen jungen Frauen mitgeben?

Ich hatte am Anfang viele Schwierigkeiten in Deutschland. Aber jetzt mache ich hier mit anderen jungen Leuten Sport. Es ist immer wichtig, nicht aufzugeben und sich zu motivieren. Ich habe viel Motivation und weiß, dass ich mich ständig verbessern kann.



GERTRUDE NNEKA ONYEJIAKU

LEICHTATHLETIK · KURZSTRECKENLÄUFERIN UND TRAINERIN · UNGARN
GEBOREN 1970 IN NIGERIA

Sie hat für ihre Schule Wettbewerbe in verschiedenen Disziplinen gewonnen und stärkt nun Geflüchtete durch Sport

MEINE FAMILIE HAT MICH DARAN GEHINDERT, SPORTLERIN ZU WERDEN

Wie bist du zum Sport gekommen?

Schon in der Grundschule habe ich angefangen, mich für Leichtathletik zu interessieren. Mein Hauptaugenmerk lag auf 100m, 200m und 400m. Zusätzliche Fähigkeiten im Weitsprung entwickelte ich, als ich mit 14 Jahren in die Sekundarschule kam. Ich habe meine Schule viele Male vertreten und Medaillen gewonnen.

Welche Schwierigkeiten musstest du überwinden?

Am Anfang haben mich meine Eltern nicht unterstützt. Ich musste meine Grundschulausbildung unterbrechen, weil meine Eltern nicht wollten, dass ich mich sportlich für die Schule engagiere. Ich überzeugte sie schließlich, als ich den zweiten Platz bei einem regionalen Schulsportwettbewerb im Bundesstaat Imo, Nigeria, gewann.

Trotz der späteren Unterstützung meiner Eltern war meine Großmutter ein starkes Hindernis dafür, mein Ziel, Sportlerin zu werden, weiter zu verfolgen. Sie verbot meinen Eltern, mich zu ermutigen, weil sie den unbeirrbaren Glauben hatte, dass eine Sportlerin kein Kind gebären kann. Durch den Einfluss und die Macht meiner Großmutter habe ich meinen Traum, eine aktive Profisportlerin zu werden, aufgegeben. Ich beschloss, mich auf Sportcoaching und -management zu konzentrieren.

Wie hat sich die Situation für Mädchen verändert – in Nigeria und Ungarn?

Ich habe fünf Jahre als Sekundarschullehrerin in Nigeria gearbeitet. Ich habe auch Sportunterricht gegeben. Es war mir sehr wichtig, meine Schüler*innen, insbesondere die Mädchen, zu ermutigen, Sport zu betreiben.

Als ich nach Budapest kam, begann ich als Sozialarbeiterin zu arbeiten und war in Initiativen aktiv, die sich der Inklusion von Frauen im Sport widmen. Zurzeit arbeite ich mit Oltalom Kantativ Egyesület zusammen, einer Unterkunft für Flüchtlinge und Obdachlose. Als Athletiktrainerin bin ich im Zentrum für die Leichtathletik zuständig. Sport kann vieles verändern.

ARBEITSAUFGABEN & DISKUSSIONSFRAGEN

Ihr wollt euch näher mit dem Thema Diversität und dem Abbau von Diskriminierung gegen Frauen* mit Migrationsgeschichte im Sport auseinandersetzen? Dann setzt euch in Kleingruppen zusammen und besprecht, was ihr gesehen und gelesen habt. Diskutiert die folgenden Fragen.

Was hat dich am meisten beeindruckt?

Welche Rolle spielt Rassismus in den Geschichten der Sportlerinnen?
Rassismus bezeichnet die Definition und Abwertung von Menschengruppen aufgrund eines bestimmten, von den Rassistinnen* festgelegten, biologischen oder kulturellen Merkmals wie zB Hautfarbe oder Herkunftsregion, Religion oder die Zugehörigkeit zu einer Minderheit wie zB Roma.

Was hat dich überrascht (positiv und / oder negativ)?

Welche Strategien entwickeln die Frauen*, um Rassismus und Sexismus zum Trotz ihren Weg zu gehen?

Von welchen Hindernissen erzählen die Sportlerinnen*?

Kennt du weitere Hindernisse – aus eigener Erfahrung oder vielleicht hast du Geschichten von Freundinnen* gehört?

Welche Tipps geben sie anderen Mädchen* und Frauen*?

Welche Rolle spielt Geschlecht, also dass es sich um Mädchen* & Frauen* handelt?

Die Porträtierten erzählen vor allem aus ihrer Kindheit und Jugend. Denkt ihr, dass sich die Situation gebessert hat?

Warum ist Sport für viele so wichtig? Welche Rolle kann Sport im Leben eines Menschen spielen, wenn du an die Beispiele der Porträtierten denkst?

Was sollten Schulen / Sportvereine / Trainerinnen* / die Politik tun, damit Frauen* und Mädchen* im Sport keiner Diskriminierung ausgesetzt sind?

KREATIVAUFGABE: DER BESTE SPORTVEREIN FÜR ALLE MÄDCHEN*!

Stellt euch vor, ihr seid Präsidentin oder Präsident eines Sportvereins, bei dem bisher nur Buben* als Sportler* aktiv sind. Nun wollt ihr endlich auch Mädchen* ansprechen und für euren Verein begeistern, und zwar alle Mädchen*, egal welcher Herkunft oder Hautfarbe. Entwickelt einen Plan, wie ihr es in einem Jahr schaffen könnt, dass 50% eurer aktiven Mitglieder Mädchen* sind.

Tipp 1

Beginnt ganz am Anfang. Überlegt euch, welche Sportart ihr anbietet, wie euer Verein heißt, wie euer Sportplatz bzw. eure Halle aussieht. Schreibt und zeichnet alles auf ein Flipchart!

Tipp 2

Ihr habt viel über Barrieren gehört, mit denen Mädchen* konfrontiert sind. Überlegt euch, wie ihr es als Verein anders machen könnt damit es diese Barrieren bei euch nicht gibt.

Weitere Tipps...

...wie Vereine sich "fit" für Mädchen machen können und offene und versteckte Barrieren abbauen können findet ihr hier:
→ <https://www.fairplay.or.at/projekte/let-the-girls-play/>



SPORT INCLUSION NETWORK

SINCE 2010 EUROPEAN PARTNERS JOIN FORCES IN THE SPIN-NETWORK

Hintergrund

Migrant*innen, BPoC und Angehörige ethnischer Minderheiten stoßen in der gesamten EU auf Barrieren, auch im Sport. Das zeigen rassistische und frauenfeindlich Vorfälle ebenso wie Studien oder ein Blick auf die Trainer*innen-Bänke oder Funktionärsetagen, wo Migrant*innen kaum repräsentiert sind. Insbesondere Frauen* und Mädchen* sind davon betroffen.

Wie alles begann

Vor diesem Hintergrund brachte die fairplay-Initiative am VIDC 2010 eine Gruppe von NGOs und Sportorganisationen aus 7 EU-Ländern zusammen, um sich mit Inklusionsfragen im Sport zu befassen. Sie entwarfen das Projekt „Sport Inclusion Network (SPIN)“, das die Inklusion und Beteiligung von Migrant*innen, ethnischen Minderheiten und Asylsuchenden* durch und in den Breitensport fördern sollte.

Erfolgreiche Projekte

2011 hat die Europäische Kommission mit der Förderung des ersten „SPIN“-Projekts begonnen. Die zugrunde liegende Idee von SPIN war es immer, das Bewusstsein zu schärfen und aufzuklären durch Kampagnen und Trainings, die Vernetzung und den europaweiten Austausch von Best Practice fördern, Sportteams und -initiativen von Migrant*innen, darunter Flüchtlinge* und Asylsuchende*, zu stärken und zu ermächtigen.

Seitdem wurden viele erfolgreiche Projekte umgesetzt und das Netzwerk erweitert.

Interessiert?

Du interessierst dich für die Arbeit des SPIN Netzwerks oder möchtest mitmachen?

→ <https://sportinclusion.net/spin-network-a-brief-history/>
Contact: fairplay@vidc.org





Informationen und aktuelle Neuigkeiten
über Aktivitäten und Projekte von fairplay –
Initiative für Vielfalt und Antidiskriminierung.
www.fairplay.or.at